Zeitschrift: Infos & Akzente
Herausgeber: Pestalozzianum
Band: 7 (2000)
Heft: 3-4

Artikel: Zur Konstruktion von Kindheit im Schweizer Kindermuseum Baden
Autor: Andersen, Sabine
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-917433

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kindheit und Wandel

Zur Konstruktion von Kindheit im Schweizer Kindermuseum Baden

Nicht nur die gesellschaftlichen Vorzeichen, die dazu beitragen, die jeweiligen Bedingungen für Kindheit zu definieren, unterliegen dem Wandel. Auch die wissenschaftliche Reflexion über Kindheit eignet sich immer wieder neue Perspektiven an. Die Autorin würdigt das Ausstellungskonzept des Schweizer Kindermuseums und zeigt, um welche Dimensionen es noch erweitert werden könnte.

Von Sabine Andresen

Museen haben die Aufgabe zu sammeln, zu forschen und zu bewahren. Sie müssen ihre Sammlung präsentieren und in einer angemessenen Form vermitteln. Der Boom der Museumsgründungen geht zu Beginn des 19. Jahrhunderts mit bürgerlichen Vergewisserungsprozessen einher und repräsentiert lange das Zusammenspiel zwischen finanzieller Stärke, bildungsbeflissenem Habitus und romantischem Traditionsbewusstsein. Das seit 1985 bestehende Schweizer Kindermuseum in Baden besitzt eine vornehmlich durch Privatinitiative entstandene, ausgesprochen sehenswerte Sammlung von Kinderspielzeug, Lernmaterialien, einigen Büchern und graphischen Darstellungen. Neben der ständigen Ausstellung präsentieren Sonja und Roger Kaysel thematische Sonderausstellungen, so in den letzten Jahren eine Ausstellung über die Entwicklung des Lern- und Beschäftigungsspiels von Pestalozzi über Fröbel zu Montessori (1996), eine Ausstellungen über Mädchen und Knaben und die geschlechtsabhängigen Bedingungen des Aufwachsens (1998) oder jüngst eine Ausstellung über Magie und Zauberei (2000). Für das Frühjahr 2001 ist eine Ausstellung über Bauen mit Papier, Holz, Metall und Kunststoff geplant.

Das Kindermuseum ist keineswegs ausschliesslich ein Museum für Kinder und nicht nur sie, sondern gerade auch die Erwachsenen lassen sich vom Arrangement der Objekte, von den zahlreichen Spielangeboten, von «Tüftelaufgaben» und Geschicklichkeitsübungen in den Ausstellungsräumen begeistern. Beim Kindermuseum handelt es sich um eine kulturelle Einrichtung, die die Kinderkultur als in der Regel von Erwachsenen geschaffene Kultur für Kinder in Form von Spielzeug und Lernmitteln präsentiert. Dabei ist vermutlich der erwachsene Mensch entzückter als das ihn begleitende Kind, wenn er ein Spielzeug seiner längst zurückliegenden Kindheit entdeckt. Dieses Erlebnis, etwas ihm Vertrautes, also «Zeitgeistobjekte», in den Vitrinen zu finden, stellt sich beim Besucherkind weitaus seltener ein. Jedenfalls finden wir keinen Batman, keine Pokémons, auch keine Betty-Spaghetti-Puppe, ebenso wenig wie Videospiele, es sei denn, sie stehen in der Vitrine mit den abgegriffenen Kuscheltieren, Puppen und Plastikspielzeugen, den abgegebenen und befristet ausgestellten «Seligkeitsdingen» von Besucherkindern.

Die Konzeption des Museums basiert auf der Annahme, dass Kindheit von den jeweiligen historisch gesellschaftlichen Gegebenheiten abhängig ist und somit grundsätzlich dem Wandel unterliegt. Dieser manifestiert sich auch im Spielzeug, in der Kleidung, der Lektüre und vor allem der Organisation der Entwicklung des Kindes durch Erziehung.

Das Kindermuseum sammelt demnach Objekte, die in den vergangenen 300 Jahren für das Spiel und die Erziehung von Kindern gedacht waren (Kaysel/Kaysel 2000). Es präsentiert die vergangenen Kinderwelten und tradiert ein Bild vom Kind, als das sich entwickelnde, lernende und spielende Wesen, dem im Zuge von Modernisierungsprozessen pädagogisierte Kindheitsräume zur Verfügung gestellt wurden. Zugleich gewinnt die Betrachterin den Eindruck, es handle sich bei der Kindheit um ein gefährdetes und selten werdendes Gut, womit die museale

Bewahrung im Lichte konkreter Gefährdung steht und damit kultur- bzw. gegenwartskritisch wirkt, ohne die Vergangenheit ungebrochen romantisch zu verklären. Gleichwohl wirkt in der Museumskonzeption die romantische Auffassung vom Kind, und zwar als unschuldiges, kreatives, ja poetisches Kind, als idealer Mensch (Ullrich 1999). «Im kindlichen Traum- und Wunderzustand wurzelt und wächst Kreativität, die Kraft, die für die Weltbemächtigung und Lebenssinngebung von grosser Wichtigkeit ist» (Kaysel 1999, S. 4). In der romantischen Geschichtsphilosophie werden Menschheits- und Individualgeschichte parallelisiert und in die «glückselige Kindheit» menschliche Ursprünglichkeit und Authentizität hinein gelesen. Eben diese geschichtsphilosophische Auffassung, verbunden mit einem romantischen Blick auf das Kind, wird durch die Präsentation von Kindheit und Kinderwelten tradiert (zu diesem Denkmuster s. Tröhler i.d. Nummer; Kaysel 1999).

Die Welt des Kindes

Den Besucherinnen und Besuchern des Kindermuseums in Baden begegnet eine Welt des Kindes. Es ist eine Welt, die auf der Idee der individuellen und gesellschaftlichen Entwicklung basiert. Während die Kindheit als soziale und damit veränderbare Konstruktion verstanden wird, besagt das Bild vom Kind, dass es sich entwickelt und durch Spielen und Lernen entfaltet, vornehmlich in der Familie und der Schule. Dieser Eindruck wird erzeugt durch die Darstellung von Objekten, die im Laufe der Geschichte einen spezifischen Beitrag zur Gestaltung und Abgrenzung von Räumen der Kindheit geleistet haben.

Im Umgang mit Kindern zeigt sich insgesamt, wie die Gesellschaft mit der «Entwicklungstatsache» (Bernfeld) umgeht und dieser gerecht wird. Seit Mitte des 18. Jahrhunderts entstand ein Begriff von Kindheit als Schon- und Schutzraum, der zunehmend durch Pädagogisierungs- und Institutionalisierungsprozesse geprägt wurde.

Die Verbindung der gesellschaftlichen Fortschrittsgeschichte mit dem individuellen Entwicklungsgedanken wird im Eingangsraum präsentiert. Entwicklung drückt sich hier durch Bewegung aus, und zwar durch die Ausstellung verschiedener technischer Fortbewegungsmittel. Die Ausstellungsmacher knüpfen an die Faszination für die in der Geschichte zahlreichen Erfindungen schneller Fortbewegung zu Lande, zu Wasser und in der Luft an. So spiegelt beispielsweise die Eisenbahn wie kaum ein anderes Ereignis den industriellen Umbruch und dessen Wahrnehmung im 19. Jahrhundert wider. Eine Erziehungs- und Lebensaufgabe des einzelnen Menschen besteht letztlich auch in der allmählichen Beherrschung der technischen Möglichkeiten und darin, heute mit der Schnellebigkeit der Moderne fertig zu werden. Vor dem Hintergrund des Gesamtkonzeptes ist diese Thematik überzeugend bearbeitet und gut gewählt, schliesslich zeigen aktuelle Untersuchungen, dass beispielsweise das Rad fahren, aller Kritik an der Unbeweglichkeit heutiger Computerkids zum Trotz, auf der Hitliste beliebter Freizeitaktivitäten zehn- bis zwölfjähriger Kinder nach wie vor ganz oben rangiert (Bründel/Hurrelmann 1996). Auch der Blick in unsere Städte belegt sportliche Bewegungs- bzw. Fortbewegungsfreude, sei es auf dem Fahrrad, den Rollerblades, dem Skateboard oder dem Cityroller.

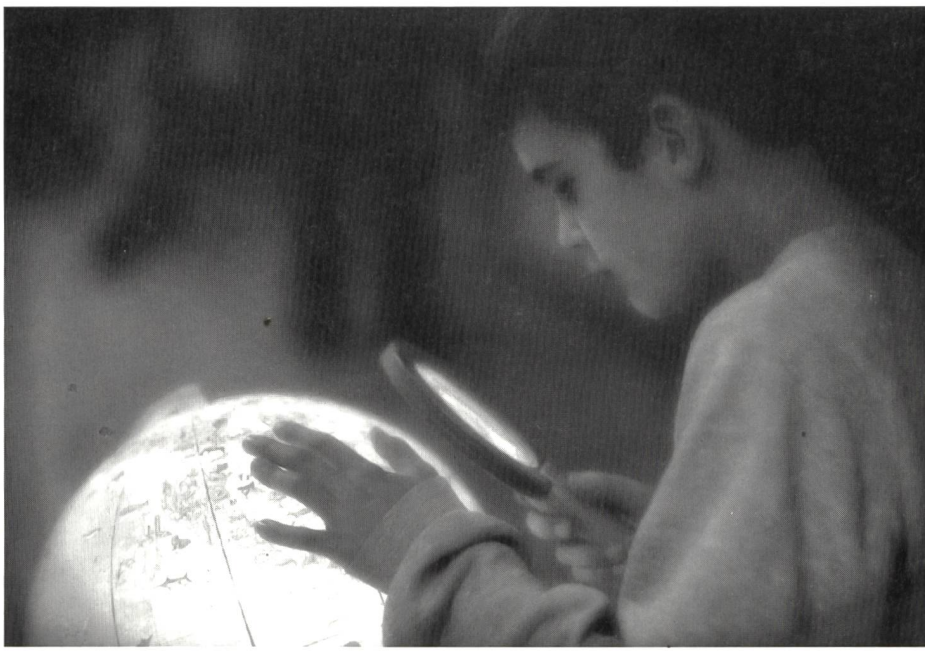
Im Nebenraum wird eine beeindruckende Serie von Spielzeugen vornehmlich für Säuglinge, Klein-, Vorschul- und Schulkinder präsentiert. Hier zeigen sich Kontinuität und Wandel «pädagogisch sinnvoller» Spielzeuge, welche die altersspezifischen Entwicklungsaufgaben unterstützen sollten. Zu sehen sind die Spielzeugklassiker, die allenfalls durch die Moden der Zeit verändert wurden, aber ansonsten in keinem europäischen Mädchen- oder Jungenzimmer fehlen durften wie Puppen, Puppengeschirr, Rasseln, Figuren, Holztiere auf Rädern und Geschicklichkeitsspiele.

Wandel der Kindheit – Kontinuität des Kindes

Eine Museumskonzeption verdichtet sich in der Präsentation, der Ausstellungsdidaktik und in den Ausstellungskatalogen, die vor allem für Lehrerinnen und Lehrer interessant sind. Sie wurden hier ebenfalls zur Interpretation herangezogen. Dem vielfachen Wandel von Kindheit versucht man in der Gesamtkonzeption des Museums auf die Spur zu kommen. Dabei geht das Ehepaar Kaysel von unterschiedlichen Ordnungsebenen aus. Die Ordnung der Generationen zueinander ebenso wie der Verlauf des individuellen Lebens sei in grösseren Zusammenhängen verankert (Kaysel 1996, S. 7). Das Kind habe insofern nicht zuletzt deshalb ein anderes Zeitgefühl, weil es auf seinem Entwicklungsweg «Ewigkeiten» durchschreite (Post Kindermuseum 2000). Darüber hinaus steht die Grundkonzeption auch in einem reli-

giösen Kontext. Dabei wird die Bedeutung des Glaubens, vor allem in der Ausstellung über Zauberei und Magie, mit der Kraft kindlichen Staunens verglichen und an den Anfang menschlicher Erkenntnis gestellt.

Somit kristallisieren sich zwei Paradigmen heraus, und die stehen in einem engen Zusammenhang. Das Kind und die mit ihm in Verbindung gebrachten menschlichen Eigenschaften wie Phantasiefähigkeit, Bezauberung und Hingabe erhält einen religiösen Zug. In ihm, als dem Beginn menschlichen Seins, liegt eine zeitlose Heilserwartung begründet. Hingegen ist das gesellschaftliche Konstrukt Kindheit nur bedingt mit Religiosität vereinbar, das heisst, die Art und Weise, wie Kindheit gesellschaftlich organisiert ist, kann dem religiös unterlegten Bild vom Kind fundamental widersprechen.



Das zweite Paradigma bezieht sich auf die teleologische Vision vom Fortschritt und Ziel der menschlichen Entwicklung. Durch das Analogieschema von Menschheits- und Individualgeschichte wissen wir immer schon, was aus dem Neugeborenen einmal werden wird. So führe zwar für das Kind jeder Schritt auf seiner «Lebenstreppe» in Neuland, dem Erwachsenen hingegen «ist die kindliche Entwicklungsabfolge aus eigener Erfahrung bekannt und vorhersehbar» (Kaysel 1996, S. 7). Unter solchen Voraussetzungen wäre das Werden des einzelnen Kindes vorhersehbar, planbar und somit nur für das Kind selbst voller Überraschungen. Der damit verbundene Objektstatus des Kindes wurde aber vor etwa dreissig Jahren in Frage gestellt. Die Kritik richtete sich vornehmlich gegen jene erwachsenenzentrierte Auffassung innerhalb der Entwicklungspsychologie und der Sozialisationstheorie, in der Kinder nicht als aktiv Handelnde in den Blick kamen. Mittlerweile betrachtet man Kinder als Subjekte eigenen Rechts, die ihre Wirklichkeit aktiv gestalten, sich nicht immer nach Plan entwickeln und nicht nur sozialisiert werden, sondern darüber hinaus auch die sie umgebenden Erwachsenen sozialisieren (Honig 1999; 2000).

Dass das Kind nicht nur ein schutzbedürftiger Mensch, sondern durchaus ein kompetenter Akteur ist, wird demnach in der Kindheitsforschung kaum noch ernsthaft bestritten. Statt dessen ist eine alte Kontroverse neu entfacht, und zwar die Diskussion darüber, inwieweit die Biologie die Entwicklung des Kindes bestimmt und wie die Anteile der Erziehung und der Biologie im Werden zu gewichten sind. In der Konzeption des Kindermuseums zeigt sich der Versuch, sowohl der Anthropologie des Kindes als auch der Bedeutung von Erziehung gerecht zu werden. Hinzu kommt hier das vorsichtig zum Ausdruck gebrachte Bemühen, einen religiösen Ordnungszusammenhang der Generationen zu benennen.

«Unser Leben ist eine Abfolge von Wandlungen: Zeugung – vorgeburtliches Reifen im Mutterleib – Ruhen im Weltenmeer – Geburt – Säuglingszeit – Kindheit – Jugend – Adoleszenz – Erwachsenenleben, Durchgangsstadien, Stufenentwicklung bis in den Tod» (Kaysel 1996, S. 7). Dieses Zitat ist dem Katalog für die Sonderausstellung über die Entwicklung des Lern- und Beschäftigungsspiels entnommen. Ein kleinerer Teil dieser Thematik findet sich jedoch auch in der Dauerausstellung, in der einflussreiche Pädagogen wie Pestalozzi, Fröbel, Montessori und Key präsentiert werden.

Roger Kaysel thematisiert in diesem Kontext die «Entdeckung» des Kindes und der Kindheit sowie die damit einher gehende Aufwertung der Frau als Mutter durch die «humanistische Intelligenz des 18. Jahrhunderts». In diese Zeit falle das von Pestalozzi zur Didaktik erhobene Prinzip der Anschauung. Dazu gehört auch die Umsetzung neuer naturwissenschaftlicher Erkenntnisse in Lern- oder Experimentalspiele wie beispielsweise der Guckkasten oder die Laterna magica. Anhand dieser Thematik zeigt das Kindermuseum die zunehmende Institutionalisierung und Pädagogisierung von Kindheit im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts, verbunden mit der Konzentration auf die angeleitete Selbsttätigkeit des Kindes, wofür besonders die «Spielgaben» von Friedrich Fröbel stehen.

«Das Jahrhundert des Kindes»

Die Schwedin Ellen Key propagierte 1900 nach dem «Jahrhundert der Frauen» das «Jahrhundert des Kindes» (Key 1902/2000). Die Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts erscheint im Kindermuseum insgesamt jedoch als «Verfallsgeschichte» der Kindheit und als Gefährdung der Welt des Kindes. Zwar gebe es seit den siebziger Jahren eine grössere Chancengleichheit, nicht zuletzt zwischen den Geschlechtern, eine Einschätzung, die die Kaysels mit Forderungen nach einem «sexismusfreien Bildungswesen» verbinden, (Kaysel/Kaysel 1998, S. 23) aber letztlich wird der Zeitgeist hier tendenziell eher negativ gewertet. Es besteht deshalb die Gefahr, allzu schnell den Klischees von «Konsum-, Medien- und Terminkalenderkids» aufzusitzen und dadurch traditionelle Kinder- und Kindheitsbilder zu romantisieren.

Moderne Kindheit wird als verhäuslichte und verinselte Kindheit thematisiert, natürliches Erleben als Defizit beklagt und das Eltern-Kind-Verhältnis als ein von elterlichen Schuldgefühlen geprägtes dargestellt. Die sozialwissenschaftliche Kindheitsforschung benennt ebenfalls diese zeittypischen Phänomene und fragt nach den Ursachen. An diese Ergebnisse könnte das Museum anschliessen, jedenfalls dann, wenn die Gegenwart zum Thema werden soll. So wäre eine differenziertere Darstellung und Problematisierung heutiger Kindheiten möglich. Schliesslich gibt es auch im neuen Jahrtausend Kinder, die in intakten Familien leben, Freunde und berufstätige Mütter haben, die keine Haltungsschäden durch intensiven Fernsehkonsum aufweisen und die, je nach Wohnlage, dann und wann draussen spielen. Die aktuellen Probleme von Kindern, zu denen auch in der westlichen Welt die Armut zählt, dürfen keineswegs ignoriert werden, aber die Komplexität «offener Gesellschaften» ist nicht durch eine pauschalisierende Gegenwartskritik zu bewältigen. Ein gelungenes Beispiel für die Thematisierung aktueller Problemlagen und deren Einordnung in einen historischen und religiösen Kontext war die Sonderausstellung zur «Arche Noah», die die Umweltzerstörung und die daraus resultierende Beeinträchtigung für Kinder beinhaltete (Kaysel 1992). Hervorzuheben ist ferner das Bemühen, Kindheits- und Geschlechtergeschichte zu verbinden, wenngleich auch hier der Blick auf die Gegenwart verhältnismässig kulturpessimistisch ausfällt und zuweilen zu verkürzten Problemdarstellungen verleitet. Dies insbesondere dann, wenn Wertewandel und Ausweitung von Lebensformen auf ein eindeutig negativ belegtes «Coming Out» im Sinne von Egozentrismus und fehlender Akzeptanz eines «anspruchsvollen Familienlebens» zurückgeführt werden (Kaysel 1996, S. 59 u. 60).

Wenn sich ein Kindermuseum auch der Gegenwart zuwenden will, wäre auch zu überlegen, ob es die in der historischen und sozialwissenschaftlichen Kindheitsforschung lange vernachlässigten Themen, wie die Bedeutung der Gleichaltrigengruppen für das Aufwachsen der Kinder in die Konzeption integrieren sollte. Darin könnte eine neue Herausforderung für dieses engagierte, ungewöhnliche und hoch anspruchsvolle Projekt liegen, denn insgesamt scheinen die Diskurse über die Geschichte der Kindheit bisher zu wenig kontextbezogen stattzufinden und vor allem aus dem Bewusstsein der Gefährdung zeitgenössischer Kindheit zu resultieren.

Im Kindermuseum zeigt sich wieder einmal: «In jedem Anfang wohnt ein Zauber inne». Doch der romantische Blick auf Kinder und Kindheit, die reformpädagogische Forderung nach einer «Welt vom Kinde aus» und die religiöse Deutung des kindlichen Wesens verlangen auch nach einer kritischen Revision. So könnte das der jüngsten Ausstellung vorangestellte Goethezitat (s. Tröhler) auch anders gedeutet werden. Denn wenn «die Welt im Ganzen» fortschreitet, und die Jugend immer wieder von vorne anfangen muss, so erhöht sich die Komplexität, ohne dass die ältere Generation genau weiss, wohin sich die jüngere entwickelt und so immer mit dem Neuen rechnen muss.

Literatur

Bründel, Heidrun/Hurrelmann, Klaus (1996): Einführung in die Kindheitsforschung. Weinheim/Basel.

Honig, Michael-Sebastian (1999). Entwurf einer Theorie der Kindheit. Frankfurt/M.

Honig, Michael-Sebastian (2000): «Sind Kinder Subjekte? Ellen Keys doppelte Erbschaft in der Kindheitsforschung.» In: Baader, Meike/Jacobi, Juliane/Andresen, Sabine (Hg.): Ellen Keys reformpädagogische Vision. «Das Jahrhundert des Kindes» und seine Wirkung. Weinheim/Basel, S. 251–273.

Kaysel, Roger (1992): Arche Noah. Die Arche treibt durch die Jahrhunderte ... ...ein Mythos im Wandel der Zeit. Baden.

Kaysel, Roger (1996): Zur Entwicklung des Lern- und Beschäftigungsspiels. Pestalozzi – Fröbel – Montessori. Spielen – Gestalten – Lernen. Ein Beitrag zur Entwicklungs- und Wirkungsgeschichte des Lern- und Beschäftigungsspiels in Elternhaus, Kindergarten und Schule. Zum 250. Geburtstag von Johann Heinrich Pestalozzi. Baden.

Kaysel, Roger und Kaysel, Sonja (1998): Typisch Knaben? Typisch Mädchen? Mädchen und Knaben im Spiegel der vergangenen 200 Jahre, wie sie spielen, lernen, werken, lesen, sich kleiden und wie sie von der Erwachsenenwelt wahrgenommen und eingeordnet werden. Ein Beitrag zum Jubiläumsjahr «200 Jahre Helvetik». Baden.

Kaysel, Roger und Kaysel, Sonja (1999): HokusPokus. Magie und Zauberei. Ein Beitrag zur Jahrtausendwende. Baden.

Kaysel, Roger und Kaysel, Sonja (2000): 300 Jahre Kultur von und für Kinder. Baden.

Key, Ellen (1902/2000). Das Jahrhundert des Kindes. Studien. Neu herausgegeben mit einem Nachwort von Ulrich Herrmann. Weinheim/Basel.

Post. Schweizer Kindermuseum Baden. Januar 2000.

Ullrich, H. (1999). Das Kind als schöpferischer Ursprung. Studien zur Genese des romantischen Kindbildes und zu seiner Wirkung auf das pädagogische Denken. Bad Heilbrunn/OBB.

Sabine Andresen ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bereich Sozialpädagogik am erziehungswissenschaftlichen Seminar der Universität Heidelberg.